

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).
Verkaufsstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Bestellungen werden nicht zurückgegeben, namenslose Einschickungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung des billigen festgesetzten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preisnachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.
Verbreitungs-Konto 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahrespreis . . . fl. 6.40
Für Cilli mit Zustellung in's Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahrespreis . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.
Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 61.

Cilli, Donnerstag, 2. August 1900.

25. Jahrgang.

Anlässlich des Monatswechsels ersuchen wir jene Abnehmer der „Deutschen Wacht“, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, um die recht baldige Einsendung derselben, damit keine Störung in der regelmäßigen Zusendung der Zeitung eintrete.

Die Verwaltung.

Das Sokolfest verboten.

Die Statthalterei hat den Recurs des Sokolvereines gegen das Verbot des für den 15. August geplanten panslawistischen Festes abgewiesen und die städtischen Verfügungen, womit das Tragen von Vereinsstrichen und nationalen Abzeichen, sowie das Aushängen von Fahnen für den 15. August verboten wurde, bestätigt.

Wir gestehen offen, dass uns die Entscheidung der Statthalterei mit Freude erfüllt hat. Wir sind im Reiche der politischen Wunderlichkeiten so weit gekommen, dass man sich über Dinge freuen muss, die in anderen Rechtsstaaten selbstverständlich sind. Selbstverständlich ist doch die Pflicht und Aufgabe des Staates, alles aufzubieten, um den Frieden unter den Bürgern zu fördern und zu erhalten. Die Grazer Statthalterei hat endlich dieser selbstverständlichen Pflicht gegenüber den Bewohnern Cillis Rechnung getragen.

Und doch freuen wir uns über dieses Selbstverständliche. Die Entscheidung der Grazer Statthalterei hat unseres Erachtens deshalb eine ganz besondere Bedeutung, weil damit dem correcten und in der slovenischen Hefepresse so maßlos verässherten Vorgehen der Cillier städtischen Organe eine moralische Anerkennung zuteil geworden ist, welche die beispiellose Verlogenheit der slovenischen Politiker an den Pranger stellt.

Man denke nur, welch ein politischer Riesen-

apparat von slovenischer Seite in Bewegung gesetzt wurde, um auch heuer wieder die freundliche Stadt zum Schauplatz von Schreckensscenen zu machen.

Tausende von Lügen wurden von der slovenischen Presse zur „zweckmäßigen“ Ausschmückung des vorjährigen Revolverfestes ausgebaut. Soweit sich die slovenische Politik mit den Folgen des Revolverfestes beschäftigte, hat sie mit Lügen gearbeitet, bei denen sich Albernheit und cynische Schamlosigkeit die Stange halten.

Noch nie hat sich der alte Spruch „Lügen haben kurze Beine“ so pünktlich bewahrheitet, wie bei der slovenischen „Apologie des — Revolvers“. Verks und Zickar haben in ihrer bekannten Interpellation das Unglaublichste zusammengelogen, so dass schließlich die guten Leute selbst anfangen, an die Wahrheit ihrer eigenen Erfindungen zu glauben. Eine Art von Taumel, von allgemeinem Wahne bemächtigte sich des aufgeregten slovenischen Volkes, dem man ja das idyllische Cilli geradezu als Räuberneß geschildert hatte, in dem nicht einmal der Kaiser sicher sei.

Als Gustav Stiger zum Bürgermeister der Stadt wiedergewählt wurde, da trat der Hef- und Lügenapparat neuerdings in Thätigkeit. In frivoler Weise wurde selbst die Krone in die Hef hineingezogen und ihr eine Alternative gestellt zwischen der Bestätigung Stigers und der Anerkennung des Rechtsstaates.

Und alle diese Komödien haben nichts geholfen. Der Lügeninterpellation wurde vom Abgeordneten Dr. Pommer die Maske vom Gesichte gerissen, und alle die Lügen, womit das slovenische Volk verwirrt, die Behörden aber irreführt werden sollten, standen in ihrer hässlichen Nacktheit vor dem Auge jedes vernünftigen Menschen.

deutschen Heimat stammende Ausspruch einfiel, aber ich schämte mich sofort und nahm alles zurück, als er seinen Sermon mit den Worten schloss: „Und über's Jahr sind wir beide reiche Leute.“

Er entwickelte mir nunmehr seinen Plan. Er wollte eine fliegende Pfandleihe unter dem Titel „Fliegende Pfandleih-Compagnie“ gründen. „Sehen Sie“, sagte er, „die Sache ist sehr einfach: die bestehenden Pfandleihen warten, bis die Leute zu ihnen kommen und etwas verpfänden, wir suchen die Kunden auf; eine Postkarte an die „Fliegenden Pfandleih-Compagnie“ genügt, und unser Vertreter erscheint, prüft das Pfand, stellt den Schein aus und zahlt unter Mitnahme des Pfandes. — Dazu gehört nichts als ein Local auf dem Broadway und ein Wagen nebst Pferd und tägliche Miete. Das Hauptgeschäft aber liegt in der Massenausbeutung. Bei Volksfesten, Wettrennen, Bogerkämpfen, Ruderregatten, Missionspredigten, Alkoholmeetings, kurz an jedem Orte, an welchem sich, ganz gleich zu welchem Zwecke, Menschen ansammeln, erscheint der Wagen der „Fliegenden Pfandleih-Compagnie“. Jemandem hat immer sein Portemonnaie vergessen, der trifft einen Schuldner, der will wetten, jener zu einer milden Sammlung geben, dieser etwas einkaufen. — Das Geld langt nicht. Bitte, da steht der Wagen der „Fliegenden Pfandleih-Compagnie“, die auf Pfänder die höchsten Preise zahlt.“

Da ich mir in der alten Welt eine gewisse Routine im Verpfänden angeeignet, leuchtete mir der Plan außerordentlich ein, und wir gründeten die „Fliegende Pfandleih-Compagnie“. Ein Wagen

Die Bestätigung Stigers war ein Ding der Selbstverständlichkeit. Sie war aber auch der erste offenkundige Beweis dafür, dass sich diesmal die Regierung von den windischen Lügenkomödianten nicht narren ließ. Uns hat die Bestätigung Stigers nicht überrascht, wohl aber hat sie den windischen Hefern in recht unangenehmer Weise die Augen darüber geöffnet, dass sie sich mit ihrer Hege gegen die deutsche Autonomie Cillis auf dem Holzwege befinden.

Mit logischen Folgen soll man in unserem Staate der Wunderlichkeiten keine Häuser bauen. Und doch war die selbstverständliche Unterfagung des Sokolfestes nur eine logische Folge der selbstverständlichen Bestätigung des Bürgermeisters.

Diese moralische Anerkennung, welche der deutschen Stadtverwaltung zuteil geworden ist, erfüllt uns mit hoher Befriedigung, und zwar umso mehr, weil unseren lieben Sommergästen, die sich heuer in ungewöhnlich großer Zahl hier eingefunden haben, die Ruhe ihrer Erholungszeit nicht gestört werden wird.

Es sind Angehörige aller Nationalitäten nach Cilli gekommen, sie alle genießen die ungestörte Ruhe unserer friedlichen Stadt, sie alle rühmen das gastfreundliche Entgegenkommen der deutschen Bewohner und sie anerkennen rückhaltlos das zielbewusste und opferwillige Bestreben der Gemeindevertretung, die zukunftsreiche Entwicklung der Stadt zu fördern.

Diese unsere Fremden wissen schon lange, was unseren slovenischen Hefern erst durch unangenehme Ueberraschungen begreiflich gemacht werden musste, dass nämlich in der Stadt Cilli jeder Mensch, mag er welchem Volke immer angehören, das lebenswürdige Entgegenkommen findet, falls er sich ruhig und anständig benimmt. Dass wir aber Fremden-

mit Pferd und Kutscher wurden in tägliche Miete genommen, ein Local auf dem Broadway aus- gesucht. Letzteres war das Einlösungsbureau, nur dort konnten die Pfänder ausgelöst werden, auf dem Wagen konnte man nur verpfänden, d. h. im Einlösungsbureau wurden auch Pfänder angenommen.

Ganz so brillant, wie mein Compagnon gehofft, gieng nun das Geschäft freilich nicht, aber es klappte immerhin; er besorgte das Wagensgeschäft, ich leitete das Einlösungsbureau.

Da bald Geldmangel eintrat, verschafften wir uns dadurch Capital, dass wir die bei uns verpfändeten Pfänder wieder für eine niedrigere Summe bei anderen Pfandleihen verpfändeten; ein Manöver, welches mir auch noch von Deutschland aus bekannt war; die Differenz der Zinsen bildete dann den Verdienst.

So nährten wir uns schlecht und recht. Da winkte eines Tages ein recht schöner Verdienst: Ein Uhrenhändler verpfändete bei mir, d. h. im Einlösungsbureau, hundert prachtvolle goldene Uhren. Leider hatte ich nur sechshundert Dollars in der Casse und konnte ihm deshalb nicht mehr bieten als diese Summe, also auf die Uhr nur sechs Dollars. Zu meiner Verwunderung, ich sagte ihm natürlich den wahren Grund nicht, nahm er das Gebot an; freilich brauchte er das Geld nur auf ein paar Tage, wie er mir sagte.

Als mein Compagnon nach Hause kam und ich ihm stolz den Vorfall erzählte und die hundert Uhren zeigte, wollte er beinahe aus der Haut fahren.

Der „Selmademan.“

Eines Tages beschloß ich, „Selmademan“ zu werden. Ich hatte nämlich zum Glück in — der Schule kein Englisch gelernt und hielt dies für einen Verurs und sogar für einen guten Verurs, weil diese Leute gewöhnlich das meiste Geld haben.

Da ich nun nicht wusste, wie ich es anzufangen hatte, „Selmademan“ zu werden, suchte ich einen Bekannten auf, um ihn zu fragen; ich fand diesen nicht in seiner Wohnung vor, traf ihn aber auf dem Petriplatz; er rieth mir sofort, nach Amerika zu gehen.

Ich beschloß, seinem Rath zu folgen.

In Amerika traf ich einen jungen Mann, der mir sehr viel Vertrauen einflößte; trotzdem er Amerikaner war, hatte er eine große Vorliebe für Deutschland, alle Deutschen seien für ihn der Inbegriff sämtlicher männlicher und menschlicher Tugenden, pflegte er zu sagen, vor allem sei jeder Deutsche ein geborener Held. Das müsse den Deutschen selbst der blasseste Engländer lassen. Kein Wunder, dass mir dieser junge Mann sehr sympathisch war, und eines Tages theilte ich ihm mein Vorhaben, was ich bis dahin streng geheim bewahrt, mit.

Er war ganz Feuer und Flamme, da hätte ich mich eben an den rechten Mann gewendet. Besonders freute er sich darüber, dass ich Geld hatte, so einen habe er schon lange gesucht, ich habe das Geld, er habe das Verständnis, und über's Jahr — hat er das Geld und ich das Verständnis, ergänzte ich in Gedanken seine Rede, da mir unwillkürlich der schöne, noch aus der

Hegern und Revolverhelden die Thüre weisen, ist unser Recht und unsere Pflicht.

Die Herren Sernec und Detschko haben in den letzten Tagen einen bitteren Schmerz erfahren. Es gibt nämlich einen Bürgermeister, der gegen slovenische Studenten viel schneidiger vorgeht als Herr Gustav Stiger, einen Bürgermeister, der slovenische Jünglinge aus seiner Stadt abschieben ließ.

Dieser schreckliche Bürgermeister ist aber kein Deutscher, er ist ein croatischer Bruder, der Bürgermeister von Agram.

Als es die jungen Herren Abiturienten auf dem slovenisch-croatischen Abiturientencongreß so bunt trieben, daß die Versammlung aufgelöst werden mußte, da hat der Bürgermeister von Agram die jungen Herren aus Slovenien an ihr schwarz-gelbes Heimweh erinnert und sie aus der lieben Bruderstadt Agram ausgewiesen. Der Uebermuth und die Aufregung sind also in der heutigen slovenischen Jugend schon so weit gediehen, daß die jungen Herren sogar aus einer slavischen Stadt fortgejagt werden müssen.

Es verlohnt sich übrigens doch nicht, von diejem ad acta gelegten Sokolste viel Aufhebens zu machen, denn nach ganz verlässlichen Mittheilungen können wir berichten, daß sich an dem Feste von auswärts überhaupt niemand betheiligt hätte, weil die Leute den Cillier Hegern überhaupt nicht mehr auf den Leim gehen und sich unter einem Feste etwas ganz anderes vorstellen, als Schießübungen der bekannten Werkzeuge der Herren Detschko und Sernec. Darauf läßt sich auch die classische Ruhe erklären, mit welcher bis jetzt wenigstens die slovenische Presse das Verbot aufnimmt. Ein Kaufummel ohne Betheiligung ist eben ein größeres Fiasko, als — kein Kaufummel.

Die Ernennung Dr. Riglers

zum Oberstaatsanwalt in Graz sucht die slovenische Politik für die Besetzung der Rathsstellen beim Cillier Kreisgerichte auszusproten. „Slovenski Narod“ rüht seinen Leuten wahre Räubergeschichten auf, um die nöthige Entrüstung zu construieren. Graf Gleispach soll sich gegen die Ernennung eines beider Sprachen mächtigen Bewerbers gestraut haben mit den Worten: „Hier handelt es sich um ein Princip“. Noch schrecklicher ist der angebliche Ausspruch eines Sectionschefs im Justizministerium, welche nach dem „Narod“ gesagt haben soll: „Das ist eine Unverschämtheit, das ist eine Arroganz der Slovenen, daß sie diesen Posten in den Bereich ihrer politischen Prätensionen ziehen. Die Oberstaatsanwaltschaft im reindeutschen Graz muß deutsch bleiben“. Schließlich droht „Narod“ mit einer südslavischen

„Was“, schrie er, „ein Geschäft nennen Sie das? Gefoppt, betrogen sind Sie worden! Das sind die gottverfluchten Tomafeld'schen Schwindeluhren, die laufen Sie neu das Stück zu neunzig Cents. Ueber's Ohr haben Sie sich hauen lassen wie ein — — — Deutscher!“

Ich erwiderte nichts, denn ich wußte, daß das, was er gesagt, eher eine Schmeichelei als eine Grobheit war, auch hatte er recht, ungehalten zu sein, da meine Dummheit uns nicht allein einen erheblichen Schaden verursacht hatte, sondern die „Fliegende Pfandleih-Compagnie“ sogar in ihrer Existenz bedrohte, da der Verlust der Summe von sechshundert Dollars für uns nicht zu verschmerzen war.

Ich war daher recht niedergeschlagen und erwartete jeden Augenblick, daß auch mein Compagnon zu dieser Einsicht kommen möchte und mir die Auflösung der „Fliegenden Pfandleih-Compagnie“ ankündigen werde, aber gerade das Gegentheil des Erwarteten trat ein, er ward sehr lustig, piffte den Dankedoodle und schrieb den ganzen Abend Pfandscheine aus.

Am nächsten Morgen führte er mich zu einer Anschlagtafel und zeigte mir dort ein in Riesentellern prangendes Plakat; auf demselben stand: „Vor Ankauf wird gewarnt!“

Ich habe infolge einer Wette eine minderwerthige Uhr, deren wahrer Werth höchstens einen Dollar beträgt, als echte goldene Uhr für sechs Dollars verlegt. Leider habe ich den Pfandschein verloren und die Firma der Pfandleiher vergessen. Da ich nun fürchte, der Finder werde die Uhr

Obstruktion. Zu diesen Ausführungen bemerkt das „Grazzer Tagblatt“ sehr treffend:

Der ganze Aufsatz ist sehr bemerkenswert. Wenn der slovenische Politiker schimpft, so denkt er beileibe nicht an das, worüber er schimpft, sondern er will etwas — Neues. Wir sind überzeugt, daß „Narod“, welcher im Justizressort als das bestunterrichtete slovenische Blatt gilt, über eine Ernennung Lednig's zum Oberstaatsanwalt eine ganz ähnliche Wuthepistel losgelassen hätte, wenn er sich auch heute als Protector einer angeblichen Bewerbung des nunmehrigen Hofrathes aufspielt. Dann wäre vermuthlich Graf Gleispach ebenfalls als Streber vor den „Grazzer Nationalen“ und Gesinnungsgegnern des „Grazzer Tagblattes“ benannt worden. Wir sind keine persönlichen und politischen Anhänger des einstigen Sprachenverordnungs-Ministers; wenn er aber an dem „Principe“ festhält, daß bei Stellenbesetzungen im Obergerichtspräsidenten ohne Rücksicht auf die gemachten und künftigen Bedürfnisse der windischen Sprachspielereien das Dienstalter gleich qualifizierter Bewerber ausschlaggebend sein soll, so vertritt er doch noch lange nicht einen nationalen Standpunkt, und wir können den „Narod“ nur mit der Hoffnung trösten, daß es mit der Zeit auch dienstesalte slovenische Hofräthe geben wird.

Was irgend ein slavischer Spiegel der Herren Slovenen im Justizministerium erlautet haben will, kann wohl bei einer ersten Beurtheilung dieses Falles nicht in Betracht kommen. Für den „Narod“ sind die ganz vernünftigen angeblichen Aeußerungen des Sectionschefs der Stoff zu dem Hauptschlag seiner in Denunciationen schwelgenden Artikel. Es wäre nur zu begrüßen, wenn ein berufener Vertreter der Regierung endlich einmal dem Größenwahne entgegenzutreten wollte, in welchem die windischen Politiker auf die Slavisierung des Grazzer Oberlandesgerichtes hinsteuern. Was die Herrn vom Grazzer Oberstaatsanwalt verlangen, können sie ja morgen auch vom Generalprocurator verlangen, wenn sie dessen „Posten in den Bereich ihrer politischen Prätensionen ziehen“. Die Justizverwaltung hat mit den kindischen und frivolsten Sprachspielereien der windischen Hegepolitiker nichts zu schaffen.

Ebensowenig geht die windischen Denuncianten die Vereinsthätigkeit des Herrn Dr. Rigler an. Es ist charakteristisch, daß die windischen Politiker bei aller Bildungstünche für politische Freiheit kein Verständnis, kein Gefühl sich aneignen können — ein dem ganzen Volke eigener Mangel an politischer Reife, der mit der unvermeidlichen Denunciation Hand in Hand geht. Solange die windische Intelligenzklübe des Gewürzes der Denunciation nicht entzathen kann, muß sie darauf verzichten, in den Wettbewerb der Geister Individualitäten zu stellen, die für die Deffentlichkeit überhaupt reif sind.

Doch genug an dem! Der Zweck des Aufsatzes ist ein rein geschäftlicher. Drohung und Denunciation sollen zusammenwirken, um bei Ernennungen, die

einlösen und so zu Schaden kommen oder den Pfandschein verkaufen und sich so eines betrügerischen Handlung schuldig machen, so warne ich vor Ankauf desselben.

H. Schmidt aus Deutschland.

Verständnislos las ich das Plakat, verständnislos starrte ich meinen Compagnon an.

„Das verstehen Sie nicht?“ fragte dieser.

„Nein!“ erwiderte ich.

„Das habe ich erwartet!“ antwortete er.

„Nehmen Sie also diese zweihundert Pfandscheine und verlieren Sie diese, natürlich einzeln auf allen Straßen der Stadt; den Erfolg warten Sie ab!“

Dabei gab er mir ein Päckchen Pfandscheine, jeder ausgestellt über eine goldene Uhr im Werthe von sechzig Dollars, verlegt für sechs Dollars.

Immer noch verständnislos, that ich, was er gesagt.

Der Erfolg war ein großartiger: In vier Tagen waren alle hundert Schwindeluhren ausgelöst.

Als die letzte abgeholt war, fragte mich mein Compagnon: „Haben Sie jetzt verstanden?“

„Gesehen ja, begriffen nicht!“ entgegnete ich.

„Aber Mann“, sagte er, „das ist ja doch so einfach! Jeder, der das Plakat gelesen, hielt es natürlich für eine Finte; so dumm, calculierte jeder, ist doch niemand, sich Auslagen und Kosten zu machen, bloß um andere vor Schaden zu bewahren. Die Uhr ist echt, sagten sich die Leser, und das Plakat soll nur den Glauben erwecken, sie sei unecht, damit keiner, der den Pfandschein finden würde, sie einlöse. Deshalb rannte jeder,

unmittelbar bevorstehen, das „Mitleid“ der Regierung für die armen Slovenen, welche ja erst durch die Ernennung Dr. Riglers einen so furchtbaren Schlag erlitten haben, zu erwecken. Der Aufsatz heuchelt das Gefühl der ungerechten Behandlung, er will von einer empörten Volksstimmung in Slovenien Vorstellungen erwecken, nur damit die Besetzung der Rathsstellen — beim Cillier Kreisgerichte in slovenisch-nationalen Sinne ausfalle.

Die Herren brauchen in Cilli slovenische Richter höchst dringend, denn sie planen ja für den 15. August ein slovenisches Fest in Cilli. Ein solches aber erheischt dringend eine sehr — liberale Auffassung des Nothwehrrechtes.

Das Volk will Brod!

Wer erinnert sich nicht dieses Wortes, das der Liebling des österreichischen Volkes, der Abg. Gregorig, im Jahre 1897 in die Obstruktionskämpfe hineinschrie. Es gab wohl damals gewiß im ganzen Parlament keinen einzigen deutschen Abgeordneten, der daran gezweifelt hätte, daß wirklich das Volk Brod wolle und dringend brauche. Das wußten die Abgeordneten der Volkspartei, die Radikalen und Liberalen genau so gut, wie der Herr Gregorig. Und doch rief damals keiner von ihnen, nicht einmal die Socialdemokraten: Unser Volk will Brod! Denn wer damals im österreichischen deutschen Volke (ohne Wien und Clericalen) Umfrage gehalten hätte, ob unser Volk thatächlich die unerhörte Verhöhnung von Gerechtigkeit und Gerechtigkeit, wie sie die badenischen Sprachzwangsverordnungen bedeutete, ruhig hinnehmen wolle, um dann das liebe Brod aus den Händen unserer Volksfeinde als Gnade zu empfangen, die Antwort hätte zweifellos gelautet: Erst unsere Ehre, unser Recht! Ungezählte Versammlungen und Volkstage aus allen Schichten des deutschen Volkes haben dieser Stimmung unzweideutigen Ausdruck gegeben. In maßgebenden Regierungskreisen glaubte man damals, es werde sich dieser opferfreudige Widerstand im deutschen Volke bald brechen. Nach den Erfahrungen aber, die man hierin unter Thun machte, war diese energische Abwehr kein Strohfeuer, das man in einigen Stunden löscht. Volle drei Jahre hindurch blieb unser Volk fest, trotzdem der Bauer und Gewerkmann, ja man kann wohl sagen, alle Stände die steigende wirtschaftliche Nothlage bitter empfanden.

Wer nun gar an der Reichsgrenze gegen Deutschland wohnt, dort als Bauer oder Gewerkmann, Kaufmann oder Industrieller, oder auch als Beamter alltäglich sieht und hört und fühlt, wie jenseits der Grenze alles im Sturmschritt vorwärts drängt, wie viel billiger und gesicherter dort jeder einzelne seinen Lebensunterhalt findet, der wird gar manchmal kleinmüthig, und in seinem Inneren wird der Wunsch nach einer endlichen wirtschaftlichen Arbeit unserer Volksvertretung immer reger. Kein Wunder, wenn dieser von Tausenden gehegte Wunsch endlich einmal zur Forderung wird: Die

der einen Pfandschein fand, nach der „Fliegenden Pfandleih-Compagnie“, um für sechs Dollars die Uhr, die einen Werth von sechzig Dollars hat, einzulösen; nachher mußte er sich überzeugen, daß er sich getäuscht und das Plakat die Wahrheit emhielt, mußte aber den Schaden tragen und den Mund halten, wollte er sich nicht einer Klage wegen Fundunterschlagung aussetzen. Vertheuern Sie jetzt?“

„Allerdings!“

„Das ist gut!“ sagte mein Compagnon und fuhr dann fort: „Den Schaden haben wir nun heraus, jetzt wollen wir an der Idee etwas verdienen; bitte, schreiben Sie noch zweihundert solcher Pfandscheine aus, verlieren Sie diese wie die ersten und lassen Sie das Plakat erneuern!“

„Ja, aber wir haben ja keine Uhren mehr!“ wagte ich einzuwenden.

„Das macht nichts“, antwortete er, die ziehen wir von Tomafeld & Co. das Stück zu neunzig Cents!“

„Aber“, sagte ich, „wissen Sie, daß man das auf deutsch Betrug nennt?“

„In Amerika spricht man nicht deutsch!“ erwiderte er mit einem bösen Blick. „Uebrigens“, fügte er mit einem malitösen Lächeln hinzu, „wenn Sie, wie Sie sagen, „Selfmademan“ werden wollen, dürfen Sie sich nie an Worte stoßen.“

Traurig sah ich ein, daß „Selfmademan“ werden kein Geschäft für mich war, und rief wieder nach Deutschland zurück.

Vollvertretung soll ernstlich den nationalen Frieden anstreben und endlich zu wirtschaftlicher Arbeit schreiten!

Diese Forderung kennt auch die gegenwärtige Regierung. Ihre wichtigsten Vorlagen bekunden deutlich, daß sie gerade auf dieser Forderung des Volkes ihr ganzes Programm aufgebaut hat.

Herr von Körber rechnet einfach so: Die Unversöhnlichkeit der Deutschen und Slaven ist nur zu brechen, wenn beide Gegner durch schwere Verluste so geschwächt sind, daß sie schließlich im Stillen selbst den Frieden herbeiführen. Den Vermittler dabei hat die Regierung zu spielen, indem sie den beiden Streitenden Gelegenheit bietet, gerade auf wirtschaftlichem Gebiete eine Besserung zu erzielen. Legt er nun den Deutschen wie den Slaven solche Pläne vor, welche dem nach Brot rufenden Volke beider Lager entgegenkommen, so hält er am sichersten die Kämpfe auf parlamentarischem Boden in Schach.

So richtig nun diese Taktik des Herrn von Körber ist, so bedeutungsvoll ist dabei aber die Frage, ob sich die beiden Streittheile auch hinsichtlich des Wertes der gebotenen Brotfragen zufrieden stellen und dafür ihre nationalen Forderungen einschränken werden. Und da dürfte sich diese Körber'sche Friedenspolitik vielleicht ebenso erfolglos erweisen, wie die große Friedensconferenz in Haag. Der Wunsch nach endlichem Frieden ist wohl auch bei den Radicalsten unseres Volkes vorhanden, sofern sie nicht Hege von Verus sind, die nur vom Zwiespalt ihr politisches Dasein fristen. Aber trotzdem wird auch der Bahmste unseres Volkes, sofern er nicht national impotent ist, den Schrei nach Brot unterdrücken, wenn er sieht, daß man ihm mit der linken Hand ein Stück Brotes reichen, mit der rechten sein Haus anzünden will.

In der Hauptsache reinen Tisch machen! Ehe nicht der Staatsrechtsgedanke, der Traum von dem untheilbaren Königreiche Böhmen mit Mähren und Schlesien entschieden und für immer zunichte gemacht ist, solange wird, wie der Abg. Geeger in der Olmüher „Deutschen Warte“ ausführt, dauernde Ruhe im Hause Oesterreich nicht zustande kommen. Das ist das allererste und wichtigste. Glaubt die österreichische Regierung dem Sturme, welchen die Tschechen, aber auch nur die Tschechen einer solchen klaren und wahren Großmachtpolitik gegenüber androhen, nicht gewachsen zu sein, dann möge sie also die Entscheidung zugunsten der Tschechen treffen und sich dem Sturm der Deutschen entgegenstellen. Wir wollen nicht drohen, wie die Tschechen; unser Volk würde zu gegebener Zeit schon die Antwort geben. Mit dem Staatsrecht gegen die Deutschen oder gegen das Staatsrecht mit den Deutschen und allen Völkern, welchen an einem mächtigen Oesterreich etwas gelegen ist. Darüber muß vorerst entschieden werden, wenn die Brosamenpolitik irgend welche Aussicht haben soll. Herr v. Körber hat in Jßl jedenfalls Gelegenheit genommen, dem Kaiser wichtige Entscheidungen vorzulegen. Hat er ihm die Staatsrechtsfrage der heutigen Tschechen noch immer nicht zu einer endgültigen, so dringend nötigen Entscheidung unterbreitet?

Die Deutschen in Böhmen und ganz besonders in Mähren und Schlesien haben heute und immer vorerst die Frage zu stellen: Was ist mit dem Staatsrecht? Ehe diese Entscheidung nicht gefallen ist, u. zw. im Sinne des centralistischen Systems, so lange lockt uns kein Brot und kein Braten, weil wir aus kleinen Beispielen (Prag, Proßnitz, Sitau u. a.) zu deutlich erkennen gelernt haben, was unser Schicksal wäre, wenn dem staatsrechtlichen Gelüste der Tschechen nachgegeben würde.

Oesterreich muß auf diese Entscheidung bringen und Herr v. Körber würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er diese Operation vornehmen würde, ehe unser Staat bis in das Herz hinein vergiftet ist. Ja, unser Volk will Brod, aber es darf nicht zum Hungermahl gereicht werden.

Veteranen-Politik.

Gegen die Deutschvölkischen wird neuerdings mobilisiert. Allerdings in etwas anderer Weise als im vorigen Jahre, wo Militär und Gendarmerie mit scharfgeladenem Gewehre und aufgepflanztem Bajonnett gegen die deutschen Bevölkerungen ausrückten, welche sich die gewaltthätige Wirtschaft des Grafen Thun nicht gefallen lassen wollten. Jetzt sollen die gewesenen Soldaten, die sich in den Veteranenvereinen zusammenzufinden, zum Sturm gegen die Stellungen der Deutschvölkischen geführt werden.

Der Militärveteranen-Tag, der anlässlich des Guldigungssockelzuges im vorigen Monate in Wien stattfand, hat nach einer Ansprache des Präsidenten des Veteranen-Reichsbundes, Generalmajors Mingazzi, Beschlüsse in dieser Richtung gefasst, und in Deutschböhmen, wo Major Czoch in Komotau bereits im Vorjahre den Kampf gegen den Abgeordneten Pro in Eger eröffnet und bei den Landtagswahlen im Zulmonde eine ganze Anzahl von Stimmen, um sie den Deutschvölkischen zu entziehen, den — Socialdemokraten zugeführt hatte, wird jetzt mit der Herausgabe einer „Veteranen-Zeitung“ in Bilin begonnen werden, welche die „Ideen“ der Herren Czoch und Mingazzi in weitere Kreise tragen soll.

Wie sehen nun, fragt der Prager „Deutsche Volksbote“, diese Ideen aus? „Wir sind Soldaten im Bürgerrock“, hat General Mingazzi in jener Wiener Versammlung ausgerufen. Und der Berichterstatter über die Organisationsfrage schlug vor, die Veteranenvereine in mächtige Militär- und Kameradschaftsvereine umzugestalten. „Diese Organisation“, führte er des näheren aus, „hätte vor allem den Zweck, wirksame Abwehr gegen antipatriotische Strömungen zu bilden, sie soll dazu dienen, den Nationalitäten- und Rassenkampf zu beseitigen“.

Das klingt sehr schön, und manches alte Soldatenherz mag bei diesem Rufe, der an das stolze Zugehörigkeitsgefühl zum Heere, an die Begeisterung für Kaiser und Vaterland, an die keinen Unterschied der Sprache und Volksart kennende Einheit des Heeres sich wendet, rascher pochen und meinen: „Das ist das Richtige!“

Aber es ist doch nicht das Richtige, sondern grundsätzsch und einseitig.

Vor allem ist es nicht wahr, daß die Veteranen „Soldaten im Bürgerrock“ sind. Das mag wohl für die Militärpensionisten gelten, die von ihrer Generals- oder Majorpension leben — von den Zehntausenden und Hunderttausenden, welche nach Ableistung ihres Präsenzdienstes in bürgerlichen Berufen ausschließlich von ihrer Hände Arbeit leben, gilt das nicht. Diese sind Bürger, und wenn sie zeitweise einrücken, sind sie — Bürger im Soldatenrock. Wohin kämen wir in der Zeit der allgemeinen Wehrpflicht mit der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Meinungsfreiheit, mit dem Wahlrecht und der ganzen Theilnahme der Staatsbürger an der Gesetzgebung, wenn alle, die einst Soldaten waren — also alle mit Ausnahme der scherzweise sogenannten „Staatskrüppel“ — sich beständig nur als „Soldaten im Bürgerrock“ fühlen und von einem Herrn Major oder Generalmajor im Ruhestande, der an der Spitze eines Militär-veteranen-Reichs- oder -Landesbundes steht, commandieren lassen müßten, wie sie als „Patrioten“ wählen und stimmen sollen? Alle Achtung vor der strengen Disziplin im Heere zu Heereszwecken. Aber im bürgerlichen Leben darf's für den gedienten Soldaten kein „Rechtsum“ oder „Linksun“ mehr geben, sondern da gilt die eigene Ueberzeugung. Der Bürger ist mündig und frei.

Aber was ist's denn mit dem Patriotismus? Was mit der Abwehr antipatriotischer Strömungen?

Wir antworten mit einer Gegenfrage: Was ist Patriotismus? In dem vielsprachigen Oesterreich wird das zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Leuten sehr verschieden aufgefaßt. Als im Jahre 1867 die neue Verfassung kam, waren die Deutschen die guten Patrioten, die widerstrebenden Tschechen, welche einen Auszug nach auswärts veranstalteten, als der Kaiser nach Prag kam, die Polen und Südslaven, die Deutschclericalen, deren Führer, Bischof Rüdiger von Linz, wegen Ungehorsams gegen das Staatsgrundgesetz zu Kerkerhaft verurtheilt wurde, waren die Träger der antipatriotischen Strömungen. Als 1871 Graf Hohenwart ans Ruder kam, galten dieselben Tschechen, Polen, Südslaven und Clericalen als die „wahrhaften Oesterreicher“, während man die Deutschen, welche die Verfassung verteidigten, als „Antipatrioten“ bezeichnete. Unter dem Ministerium Ad. Auersperg von 1873 bis 1879 war's wieder so, wie vor Hohenwart, unter Taaffe aber wandte sich das Blättlein wiederum, und so gieng's bis in die neueste Zeit: unter Badeni und Thun waren die Tschechen die „schönen Kinder“, unter Clary und Körber machten sie Obstruction mit Pultbedeckeln und warfen die schwarzgelbe Fahne bei der Sophieninselbrücke in Prag zerissen ins Wasser. So ändert sich mit den Zeiten auch der Begriff des „Patriotismus“. Soll sich der gediente Soldat in der künftigen „mächtigen Kameradschaftsorganisation“ von den an der Spitze stehenden Herren Officieren im Ruhestande nach der Meinung des jeweiligen Herrn Ministerpräsidenten zu der gerade

in Mode stehenden Art des „Patriotismus“ commandieren lassen?

Was ist Patriotismus? Die Liebe zum Vaterlande, zu dem Lande, in dem wir geboren sind und wo wir in der Mitte unserer, durch die Bande des Blutes und der Sprache mit uns verbundenen Volksgenossen leben. In einem Staate wie Oesterreich, wo die verschiedenen Bestandtheile eine verschiedene geschichtliche Vergangenheit haben und von Völkern verschiedener Sprache und Denkart bewohnt sind, muß dieser „Patriotismus“ sehr verschieden aufgefaßt werden. Der Tscheche denkt vor allem an sein „Königreich der Wenzelskrone“ und wünscht den Kaiser von Oesterreich in Prag gekrönt zu sehen, der Pole träumt von der Wiederherstellung des Jagellonenreiches durch das Haus Habsburg, der Magyare kennt keinen Kaiser, sondern nur einen „König“, der für ihn „der erste Ungar“ ist. Der Patriotismus all dieser Völkerschaften beschränkt sich nur auf ein Stück Oesterreich. Der einzige, der ganz Oesterreich mit seinen politischen Anschauungen umfaßt, ist der Deutsche, der, nachdem Ungarn ein unabhängiges Staatswesen geworden und Galizien in der Verwaltung polnisch geworden ist, wenigstens für das übrige Gebiet von Böhmen und Mähren bis hinunter ans adriatische Meer die einheitliche deutsche Staatsprache und deutsche Heeresprache verteidigt.

Und welche Partei kämpft am entschiedensten für diese Grundsätze? Gerade die deutschvölkische Partei, gegen welche Herr Major Czoch in Böhmen die allen Soldaten in den Veteranenvereinen mobilisieren will. Die Deutschclericalen gehen mit den „Zdo“ rufenden Tschechen, mit denselben Tschechen, bei denen jetzt die Militärveteranenvereine, nachdem sie das Commando in der deutschen Armeesprache längst abgeschafft haben, nunmehr auch die Militäruniform ablegen, um gegen die Bestrafung der „Zdo“-Müser und gegen die deutsche Heeresprache zu demonstrieren. In ganz ähnlicher Weise gründen auch die Socialdemokraten „Vereine gedienter Soldaten“ ohne Uniform, als reine Unterstützungsvereine — gewiss nicht aus „Patriotismus“. Mit diesen Deutschclericalen, mit Tschechen und Socialdemokraten möchte Herr Major Czoch — siehe Eger und siehe die letzten Landtagswahlen — die Militärveteranen Deutschböhmens ins Feld führen gegen die Deutschvölkischen, gegen die einzigen unerschrockenen Verfechter eines einheitlichen Oesterreichs und der deutschen Staats- und Armeesprache!

Warum zieht Herr General Mingazzi und Major Czoch nicht gegen die „antipatriotischen Strömungen“ in der tschechischen Veteranenschaft zu Felde? Warum ziehen sie, anstatt gegen deutschvölkische Abgeordnete, die für die deutsche Heeresprache kämpfen, nicht lieber gegen den General v. Friedberg-Mirohorstky zu Felde, der an der Spitze der tschechischen Veteranenschaft steht und die deutsche Armeesprache in der „Politik“ als überflüssig erklärt?

Wir erleben wieder das alte, traurige Beispiel, daß man Deutsche gegen Deutsche zum Kampf zu führen versucht, während die Nichtdeutschen fest zusammenhalten und lachend zuschauen, wie wir uns die Köpfe blutig schlagen. Nur deutsche Veteranen aus Niederösterreich und den Alpenländern, aus Deutschböhmen und Deutschmähren, aus dem deutschen Westungarn waren beim Veteranentage in Wien vertreten. Wo waren die Tschechen, die Polen, die Südslaven, die doch auch gediente Soldaten sind, auch militärische und patriotische Pflichten haben?

Anstatt die deutschen Veteranen gegen ihr eigenes Volk zu hegen, sollten die Führer der „Veteranenbewegung“ lieber die tschechischen, polnischen und südslavischen Veteranen zur deutschen Armeesprache und zum Reichsveteranenbunde, von welchem sich die Nichtdeutschen bekanntlich demonstrativ fernhalten, zu bekehren suchen.

Der deutsche Veteran aber gehört zum deutschen Volke, wie sich der tschechische und polnische Veteran naturgemäß zu seinem Volke hält. Der Augenblicke, wo er den Soldatenrock wieder anzieht, um zu einer Parade auszurücken oder einem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen, sind wenige, und auch in diesen Augenblicken erinnert ihn die deutsche Commandosprache, die Namen Erzherzog Karl, Fürst Schwarzenberg, Radetzky, die sich alle stolz als Deutsche bekannten, daran, daß alles, was diesen Staat und dieses Heer zusammenhält, deutsch ist. All' die übrige Zeit aber theilt er Leid und Freud mit seinen übrigen deutschen Volksgenossen, er leidet unter den zerrütteten Verhältnissen, die der Kampf der Slaven und der Clericalen gegen die deutschfreiheitlichen Grundlagen unseres Verfassungsstaates herbeigeführt haben, er seufzt unter

den hohen Steuern, mit denen er die magyarischen, polnischen und tschechischen Annahmen bezahlen muß. Und so wird er, trotz Czsch und Mingazzi, leicht zu erkennen vermögen, wo der Feind steht. Nicht die eigenen Volksgenossen sind es, gegen die er zu kämpfen Ursache hat, sondern die slavischen Feinde der deutschen Staats- und Armeesprache und deren clericale Helfershelfer! XXX

Politische Rundschau.

König Humbert von Italien ermordet. Sonntag abends weilte König Humbert bei einem Turnfeste in Monza. Als er gegen 11 Uhr seinen Wagen bestiegen hatte, feuerte der Anarchist Angelo Breffi auf den König drei Revolvergeschosse ab, deren einer das Herz des Königs durchbohrte. Der Thronfolger Prinz Victor Emanuel befindet sich auf der Rückreise aus dem Pyraus und wird Samstag als König Victor Emanuel II. vor der Kammer den Eid auf die Verfassung leisten. Die Enttäuschung über das ruchlose Attentat, dessen Opfer ein Volksheld, ein grundgütiger Mensch geworden ist, erfüllt die ganze gebildete Welt. Humbert, der Sohn Victor Emanuels, wurde am 14. März 1844 in Turin geboren. An den Bestrebungen der Patrioten nahm er regen Anteil, diente als Hauptmann im italienischen Feldzuge von 1859 und zeichnete sich bei Villafranca als Generalleutnant der 16. Division aus. Nachdem er an der Umbildung des italienischen Heeres mitgearbeitet hatte, übernahm er nach der Einnahme von Rom den Befehl über die dortige Division und wurde 1871 Generalcommandant des dortigen Armeecorps. Am 9. Jänner 1878 kam er auf den Thron, leistete am 19. Jänner den Eid auf die Verfassung und eröffnete am 7. März das Parlament. Dem Angriff Passanantes, der den König am 17. November 1878 am Schlusse einer mit seiner Gemahlin Margherita und dem Kronprinzen Victor Emanuel gemachten Rundreise in Neapel anfiel, folgte eine stürmische Rundgebung des Landes für das Königthum. Der harte Schlag, welcher das Innere durch die Radikalen, Republikaner, Irredentisten und Clericalen beunruhigte, mit dem Papstthum wegen der Besetzung von Rom noch unverföhnte Land durch die Besetzung von Tunis durch Frankreich traf, veranlaßte König Humbert zum Anschlusse an das deutsch-österreichische Schutzbündnis. Auf den Rath Bismarcks begab er sich mit Mancini am 27. October 1881 nach Wien. Im Jahre 1883 wurde dann der Dreibund zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien abgeschlossen. Große Volkshilmslichkeit erwarb sich der König durch sein menschenfreundliches und furchtloses Auftreten bei dem Erdbeben von Casamicciola 1883 und bei der Choleraepidemie in Neapel 1884. Seit 22. April 1868 war Humbert vermählt mit seiner Gattin Margherita Maria Theresia, der Tochter des Herzogs Ferdinand von Genua. Dieser Ehe entstammt Victor Emanuel, Prinz von Neapel, geboren am 11. November 1869. König Humbert hat sowohl in seiner auswärtigen Politik, in der er die von seinem Vater eingeschlagenen Bahnen, trotz seiner früheren Hineigung zu Frankreich, festzuhalten suchte, wie in seinem Verhalten zur Verfassung, die er in allen Fragen der inneren Politik zur Richtschnur nahm, Zuverlässigkeit und Beständigkeit bewiesen.

Obstruktion der Südslaven. Die slavischen Abgeordneten waren zu den Sitzungen des istrischen Landtages, der für 31. Juli einberufen war, nicht erschienen. Der Landeshauptmann widmete dem ermordeten König von Italien einen warmen Nachruf, worauf die Sitzung zum Zeichen der Trauer aufgehoben wurde.

Die chinesischen Wirren. Ein Telegramm des „Standard“ vom 30. Juli meldet aus Shanghai: Li-Hung-Tschang erklärte heute in Beantwortung verschiedener Anfragen, die große Pöbe verbinde ihn, die Reise nach Peking fortzusetzen. Der Kaiser und die Kaiserin-Witwe und die Gesandten in Peking seien alle wohlbehalten. Li-Hung-Tschang sagte, er glaube, die chinesische Regierung wolle die Gesandten als Geiseln behalten, um den Vormarsch der verbündeten Streitkräfte auf Peking zu verhindern und günstigere Bedingungen für die Kaiserin-Witwe zu erlangen. Eine Depesche aus Shanghai constatirt, daß Li-Hung-Tschang seine Abreise verschoben habe, weil er fürchte, von Lord Seymour als Geisel zurückgehalten zu werden. In Baotingar sind 71 europäische Missionäre ermordet worden.

Der südafrikanische Krieg. Es geht das Gerücht, daß die Buren gegen Beersdorp vorrücken. Alle Vorräthe wurden nach dem Lager geschafft, welches sorgfältig hergerichtet wurde. Die Convois

nach dem Glandsflusse wurden eingestellt. Im District bemerkte man Späher des Feindes. Ein eingeborener Späher berichtet, daß vierhundert Buren in Steinbockfontein lagern. — Bei den Buren, welche sich General Hunter ergaben, befanden sich unter anderem ein 550 Mann starkes Commando von Pittsburg und ein 450 Mann starkes Commando von Ladysbrand. Mit diesen fielen 1500 Pferde, 2 Kanonen und 50 Wagen in die Hände der Engländer. Viele Buren sind über den Naunportnek gegangen, um sich Macdonald zu ergeben; andere kommen noch fortwährend an. Die Commanden von Garrymith und Werde setzen ihre Bewegungen noch ungehindert fort.

Aus Stadt und Land.

Wohltätigkeitsconcert. Vereint in der Freude, vereint in der Noth! In diesen Worten liegt der sittliche Kern jener deutschen Gemeinbürgerschaft, zu welcher sich die Deutschen aller Gauen in der harten Schule des nationalen Selbsterhaltungskampfes immer enger zusammenschließen. Wenn irgendwo in deutschen Landen unsere Sache siegt, da verhallt der Jubel nicht in den engen Schranken der Scholle, der die Frucht des Sieges gilt: der Stolz des ganzen Volkes triumphiert mit, das ganze deutsche Volk erblickt im Siege des Einzelnen eine Ertrungenschaft des Ganzen. Und das ganze Volk trauert und opfert, wenn deutschen Volksgenossen durch das Walten übermächtiger Kräfte Unheil widerfahren ist. Als entseßelte Wogen in Weitenstein und im lieblichen Schallthale deutsches Eigen und die Stätten deutschen Fleißes vernichteten und deutsche Volksgenossen an den Bettelstab brachten, da bot sich der deutschen Gemeinbürgerschaft eine freudig ergriffene Gelegenheit, rettend einzugreifen. Deutsche Gemeindevertretungen in Graz, Leoben, Lafowitz und anderen Orten unserer steirischen Heimat haben sich in rühmlicher Weise bereit, den schwer betroffenen Volksgenossen mit reichlichen Liebesgaben zu Hilfe zu eilen, und der wackere Verein „Südmark“ hat in hoher Auffassung seiner Bestimmung dem in Cilli zusammengetretenen Hilfsausschuß den namhaften Betrag von 2000 Kronen zugewendet. Es war ein Ding der Selbstverständlichkeit, daß auch das deutsche Cilli den engeren Kampfgenossen hilfreich und werththätig beistehe, jenen Kampfgenossen, die den hohen Beruf, die Bororte unserer Grenzveste als feste Bollwerke derselben zu erhalten, so treu und pflichtbewußt, so erfolgreich erfüllen. Die deutschen Cillis waren sich ihrer selbstverständlichen Pflicht voll bewußt. Das große Wohltätigkeitsconcert, welches zu Gunsten der durch das Hochwasser so schwer geschädigten Volksgenossen am Samstag abends im Casinoale stattfand, war Ehrenfest deutscher Volkstreue. Dieses Wohltätigkeitsconcert war aber auch in künstlerischem Sinne eine deutsche That. Hatte ja doch eine so hervorragende deutsche Künstlerin, wie die Grager Opernsängerin Fräulein Marie Brandis eine ist, ihre herrliche Kraft in den Dienst der guten Sache gestellt. Hatte schon die Kunde, eine Wagner-sängerin, welche den Ruhm des großen Meisters im Bayreuther Festspielhause gesungen hatte, in Cilli hören zu sollen, die Herzen unserer Kunstfreunde höher schlagen gemacht, so war es fürwahr ein lönetrunkenes Entzücken, in welches uns die gewaltig-schönen Stimm-Mittel der gottbegnadeten Künstlerin im Concerte versetzten. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Schlusscene aus der „Götterdämmerung“, aus dem Zusammenhange und dem dramatischen Gefüge herausgerissen, insbesondere bei der durchaus nicht einwandfreien Musik des Saales außerordentliche Schwierigkeiten bieten mußte. Die Künstlerin soll, wie uns mitgeteilt wird, diese Schwierigkeiten keineswegs unterschätzt und sich nur über ausdrücklichen Wunsch der Veranstalter dazu verstanden haben. Die Künstlerin hat aber auch diese Schwierigkeiten sieghaft überwunden. Die herrliche Stimme schuf mit hinreißendem dramatischen Feuer ein unvergleichlich schönes Tongemälde, dem der geradezu frenetische Beifallsjubel nur bescheidenen Dank bieten konnte. Fräulein Brandis ist nicht nur eine hervorragende dramatische Sängerin, sie beherrscht auch das eigentliche Lied meisterhaft. Drei Perlen des deutschen Liedes hörten wir: „Im Herbst“ von Robert Franz, „Dein“ von Böhm und „Ballgast“ von Emil Meyer-Hellmuth waren es, durch deren lebensvolle und innige Wiedergabe uns die Künstlerin zu seligem Entzücken harrte. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, mit unserem bescheidenen Urtheile die ganze künstlerische Bedeutung einer so überragenden Kunstkraft zu messen, wir wollen nur dem herzlichsten Danke Ausdruck verleihen, den das

künstlerisch empfindende Cilli der verehrten Künstlerin zollt. Großer Dank und vollste Anerkennung gebührt auch dem Fräulein Beate Ploner, welches die ungewöhnlich schwierige Clavierbegleitung mit künstlerischer Vollendung besorgt hat. Neben diesen Riesenleistungen mußten selbstverständlich die übrigen, durchwegs guten Darbietungen des Abends in den Hintergrund treten. Der Cillier Männergesangsverein betrat zweimal die Bühne. Zuerst sang er im gemischten Chöre zwei herzige deutsche Volkslieder, „Wenn ich ein Vöglein wär“ (Sag von K. M. Kunz) und „Nachtigall, ich hör' dich singen“ (Sag von J. N. Fuchs). Der gemischte Chor leistet trotz der kurzen Dauer seines Bestandes schon ganz Vorzügliches und es wurde von Kennern nicht nur seine bedeutende Leistungsfähigkeit, sondern auch das vollkommen entsprechende Stimmverhältnis schmeichelhaft anerkannt. Herr Fritz Zangger hat sich durch die Gründung und verständnisvolle Schulung des gemischten Chores ein hohes Verdienst erworben. Ihm und Herrn Gröger sicherte der weitere Vortrag zweier prächtiger Männerchöre, „Wach auf du schöne Träumerin“ von Wilhelm Gerike und „Deutsches Völkergeset“ von Franz Abt den Ruhm, in der kurzen Zeit ihrer Sangwartschaft die Leistungsfähigkeit und den künstlerischen Wert des Cillier Männergesangsvereins bedeutend erhöht zu haben. Der wackere Gesangsverein „Liederfranz“ erfreute uns unter Leitung seines Chormeisters Herrn Franz Waldbaus mit der sehr guten Wiedergabe zweier Chöre, „Wie die wilde Ros' im Wald“ von R. Mair und „Heute ist heut“ von Max v. Weinzierl. Die Cillier Musikvereinskappe passte sich dem vornehmen Programme mit überaus gediegenen Nummern an; Meister Dießl und seine Leute haben Glanzendes geleistet. Der Ertrag der Veranstaltung ist dank dem zahlreichen Besuche ein namhafter, und so gebührt auch in dieser Richtung dem Veranstalter, der ungenannt sein wollend doch allgemein bekannt ist, herzlichster Dank im Namen der heiligen nationalen Sache.

Abschied des Militärs. Dienstag morgen verließ das 3. Bataillon des 87. Infanterieregimentes mittels Sonderzuges unsere Stadt, um nach seinem neuen Garnisonsorte Pola zu übersiedeln. Der Abschied war ein herzlicher, zumal zwischen den Angehörigen der Garnison und den Bewohnern der Stadt so viele freundliche Beziehungen geherrscht hatten. Die Bahnhofshalle war von einer großen Menschenmenge erfüllt, welche den scheidenden Kriegern Abschiedsgrüße entbot. Wir bemerkten Herrn Bürgermeister Stiger und Herrn Bürgermeister Kalusch mit den Mitgliedern des Gemeinderathes, ferner Herrn Kreisgerichtspräsidenten v. Wurms, Herrn Statthalterreichsrath Heinrich Grafen Attens, Herrn Stadtmagistratsvorstand Fürstbauer, die sich vom scheidenden Officierscorps, das in Cilli das beste Andenken hinterläßt, in der herzlichsten Weise verabschiedeten. Die Cillier Musikvereinskappe spielte lustige Weisen auf und um 9 Uhr setzte sich der lange Zug unter allgemeinem Lärmschwenken in Bewegung. In so manchem Auge sah man Thränen, die dem scheidenden Freunde galten.

Das Puchjeconcert Dießl findet bei günstiger Witterung heute Donnerstag den 2. August im Gartenale des Hotels Ritzsch statt.

Die Perle der Cillier Ansichtskarten ist entschieden die dreitheilige Südpanorama-Karte (vom Schloßberg bis zur Pögen), die im rührigen Verlage von Fritz Rasch in tadelloser ausgeführter Kupferdruckimitation erschienen ist.

Brand in Gonobitz. Dienstag nachmittag 3 Uhr gieng über Gonobitz ein einige Minuten andauerndes Gewitter nieder und ein Blitzschlag stredte den Stall des Herrn Johann Walland, in welchem sich zur Zeit an 50 Stück Pferde und Hornvieh befanden in Brand; sämtliche Vieh und die Pferde, ebenso Hausgeräthe, Pferdegeschirre u. dgl. wurden gerettet. Allgemein wurde am Rettungswerke mitgearbeitet, insbesondere hat die Feuerwehr von Gonobitz unter Leitung ihres braven Hauptmannes Herrn Franz Werbnigg Außerordentliches geleistet. Bei dem großen Heuportale war die Localisierung des Brandes sehr erschwert und hatte die Feuerwehr die ganze Nacht Bereitschaft halten müssen, um die wiederaufblühende Flamme zu dämpfen und die nächsten Gebäude des Wirtschaftshofes zu schützen. Anerkennend muß die Gilleleistung des Herrn Lorenz Lauritsch, Bedarfsfabrikanten in Gonobitz, erwähnt werden, der wir schon bei dem letzten Plankischen Brande, auch diesmal mit 40 seiner Arbeiter erschien und so weiteres Unglück verhütete. Der Besitzer erleidet einen bedeutenden Schaden, welcher theilweise durch

versicherung gedeckt ist. Bei diesem Brande haben sich die Hydranten der Wasserleitung sehr bewährt; auf eine Schlauchentwicklung von 200 Metern wickelte der Strahl über das ganze Gebäude intensio.

Vollkühler. Die bekannte und beliebte Vollkühler-Gesellschaft Nuderer aus Graz befindet sich auf ihrer Durchreise gegenwärtig in Gills, wo sie bereits mit gutem Erfolge Niederabende veranstaltet, welche gut besucht waren und allgemeinen Beifall fanden. Die Gesellschaft verbleibt noch einige Tage in Gills.

Pfaffenkünste. Wenn das Geld im Kasten klingelt, die Seele in den Himmel springt. Mit diesem uralten Witzwort wird die Käuflichkeit der irdischen Gaben der katholischen Kirche treffend bezeichnet. Als die Dürre der letzten Zeit schier unerträglich wurde, der Barometerstand aber dem erwarteten Wetterkühler einen Umschlag ankündigte, da fand unsere Geistlichkeit den Zeitpunkt gekommen, „ad maiorem dei gloriam“ den befruchtenden Regen zu einem Lohn für fromme Gebete zu machen. Bei besagtem Barometerstande wurden auch an vielen Orten Prozessionen abgehalten, in denen um Regen gefleht wurde. Das Merkwürdige bei diesen Prozessionen ist das, daß sie absolut keine Wirkung haben, wenn die Bemühung des Herrn Pfarrers nicht baar bezahlt wird. So erhält man uns, daß sich der Pfarrer von Sachsenfeld 30 Kronen, jener von Tüchern sogar 60 Kronen zahlen ließ, während sich der Pfarrer von Salizien mit 10 Kronen zufrieden gestellt haben soll. Auch der Ograbi soll die Sache nicht umsonst gemacht haben, und überdies hat er seine Bauern in Unruhe und Aerger versetzt, denn — man denke nur — morgens betete Ograbi um Regen und mittags ließ er ihn mit seinen Wetterkanonen verschütten. Jedenfalls ist es sehr traurig, daß sich diese katholischen Priester die Werke der christlichen Nächstenliebe und die Gaben der himmlischen Allmacht mit ihren Silberlingen bezahlen lassen, um derentwillen Christus der Herr die Händler aus dem Tempel gejagt hat.

Die Bedeutung des Hagelschießens in Untersteiermark. Nach einer Meldung des „Slovenec“ werden im heurigen Sommer nachstehende Fachleute der Weinkultur und Wetterkunde die untersteirischen Hagelschießstationen besuchen: Der Leiter der meteorologischen Centralstation Dr. Berner aus Wien, der Secretär des obersteirischen Landesauschusses R. Tanzer, der k. Landrath H. Hermann aus München, und sogar aus Tiflis im Kaukasus kommt der Leiter der kaiserlichen Weingärten Georg Gogol-Janowski. Eine Londoner Firma, die in Indien Weinplantagen hat, die durch den Hagel oft leiden, schickt gleichfalls ihren Vertreter. Alle Besucher werden sich von den Erfolgen des Hagelschießens überzeugen.

Vom Artillerie-Schießplatz bei Gurksfeld. Am Montag früh das Divisions-Artillerieregiment Nr. 8 zu den Manövern nach Klagenfurt abgegangen. Daselbst marschiert freizügig und übernahm am 30. v. M. in Ratschach, am 31. v. in Gills, dann übernachtet es am 2. d. in Weitenstein, am 3. und 4. d. in Windischgraz, am 5. d. in Bleiburg, am 6. und 7. in Völkermarkt und am 8. d. in Klagenfurt.

Feinsauslösung. Der Männergesangsverein in Windisch-Feitzitz hat sich aufgelöst.

Versteht Euch rechtzeitig mit Kohlen! Wie wir aus gutunterrichteter Quelle erfahren, sind im kommenden Winter Umstände zu gewärtigen, welche eine ungeheure Kohlennoth zur Folge haben dürften. Es empfiehlt sich daher, den Winterbedarf ehestens zu decken.

Die Sabaktrakt in Weitenstein mit dem jährlichen Bruttogewinne von etwa 584 Kronen gelangt im Concurrenzwege zur Besetzung. Bewerber können ihre Offerte bis längstens 25. August 1900 bei der k. Finanz-Bezirks-Direction in Marburg einbringen.

Eine neue Nebenkrankheit in Unterkrain. In Unterkrain, namentlich im sogenannten Weißkrain, ist, wie die „Lith. Zg.“ berichtet, in der letzten Zeit eine neue Nebenkrankheit, der schwarze Brand, in bedenklicher Weise aufgetreten. Die Krankheit befallt sämtliche Theile der Rebe: das zweijährige und das einjährige Holz, Blätter und Trauben. Die befallenen Blätter sind wie versengt, das Holz ausgehöhlt, an den Weinbeeren aber zeigen sich schwarze Flecke, welche das vollkommene Eintrocknen zur Folge haben. Die Rebenart „Solonja“ ist dieser Krankheit am meisten unterworfen. Als wirkliches Mittel gegen diese Krankheit wird das Besprühen der erkrankten Reben mit einer Lösung von 40 Kilogramm Eisenvitriol in 100 Liter Wasser

empfohlen, welchem außerdem 1 bis 2 Procent Schwefelsäure beigegeben werden. Das Besprühen hat vornehmlich nach dem Beschneiden der Rebe, somit vom Herbst bis zum Frühjahr zu geschehen. Da jedoch die gefährlichen Pilze, wie schwarzer Brand, Peronospora, Mehlthau etc., auf Blättern und Reben sehr gut überwintern, hat der krainische Landesauschuss die Verfügung getroffen, daß abgefallene Blätter und andere Rebentheile in den inficirten Weingärten verbrannt werden sollen.

Zur Behandlung des Hitzschlages. Ein in heißen Tagen häufig vorkommender Unglücksfall ist der Hitzschlag. Derselbe ist mit Bewußtlosigkeit verbunden. Die Vorboten dieses Zustandes machen sich bemerkbar durch großen Durst, Mattigkeit, Schwindel, Brustbeklemmung. Die Haut ist heiß, das Gesicht geröthet, die Zunge trocken, der Puls rasch und schwach, das Athmen mühsam. Werden diese Erscheinungen rechtzeitig bemerkt, so kann dem Hitzschlag vorgebeugt werden durch Öffnen der engen Kleider und Verabreichung von Wasser. Ist bereits Bewußtlosigkeit eingetreten, das Gesicht geröthet, die Augen starr, das Athmen sehr rasch, die Haut trocken und heiß, so muß sofort ein Arzt benachrichtigt werden. Bis dieser erscheint, trage man den Kranken an einen kühlen, schattigen Ort, öffne die engen Kleider, mache kalte Umschläge über Kopf und Brust und söße ihm frisches Wasser ein. Alles andere überlasse man dem Arzte.

Untersteirische Wälder. In Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 25. Juli 1178 Parteien mit 1780 Personen zum Curgebrauch eingesetzt.

Deutscher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 25. Juli d. J. wurden von dem deutschen Casino in Saaz anstatt eines Kranzes für das Grab des Herrn Adolf Hierheim die Hälfte des Kostenbetrages dem Deutschen Schulvereine als Spende zugewiesen; ferner der Ortsgruppe in Gleisdorf für den Ertrag der Sonnenweidenfeier, der Ortsgruppe Komern-Triebitz für den Reinertrag des Gartenfestes vom 1. Juli d. J. und der Ortsgruppe Michelob für den Ertrag eines Militär-Concertes der gezeigende Dank abgestattet.

Der Anfall eines Legates nach Herrn Roman Albrecht in Zwittau wurde dankend zur Kenntnis genommen. Den Schulen in Paulowitz, Böhm., Trübau und Maierle wurden die nöthigen Mittel zu Herstellung und Reparaturen an den Baulichkeiten bewilligt. Der Schule in Polna-Ortau wurde eine Subvention für das Schuljahr 1900/1901 zugewiesen, der Schule in Hirschdorf für Lehrmittel ein Betrag bewilligt und die Anträge wegen Beilegung neuer Oefen an den Schulen in Königsberg, Pawlow und Jablonetz genehmigt, der Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee wurde die Uebernahme von 10 Stiftingsplätzen zugesichert und die hierfür entfallenden Beträge angewiesen. An Spenden gingen ferner ein: Mähr.-Auffsee K 59-28, Ung.-Gradisch D.-G. K 48-40, Wien XIII. Bez. J.-D.-G. K 34-04, Murau D.-G. K. 20, Gabel D.-G. K 20, Graz D.-G. nicht farbentragender Studenten K 16, Plan D.-G. K. 43-48, Parschnitz D.-G. K. 9-88, Arnfels D.-G. K 3, Blotendorf D.-G. K 7, Auffig J.-D.-G. K 7-05, Neuberg D.-G. K 12-03, Gleisdorf aus den Sammelbüchern K 26, Madann D.-G. Licitation eines Hases K 7.

Obstbaumwärter und Curse.

Wegen Einführung der Obstbaumwärter und Curse für dieselben in Steiermark wurden pomologische Institute in Deutschland um Ueberlassung ihrer Stanten an den Obstbauverein für Mittelsteiermark ersucht und dabei auch um Mittheilungen bezüglich der Fürwahl der Baumwärter Anträge gestellt u. zw.:

- a) persönliche Eigenschaften derselben,
- b) aus welchen Berufskreisen vorzüglich zu wählen,
- c) erforderliche Schulkenntnisse und Befähigung zu fachlichen Belehrungen bäuerlicher Landwirte,
- d) Besoldung, Altersversorgung für sich und der hinterbliebenen Familie (für Rechnung des Landes?) endlich
- e) welcher Stimmung die Institution der Baumwärter und Baumwärter-Curse bei ihrer Einführung, insbesondere bei den bäuerlichen Landwirten, begegnete und mit welcher derselben jetzt begegnet wird.

Bezüglich dieser Fragen ist nun von einer Seite die folgende, sehr wertvolle Mittheilung eingelangt: „Das strebsame und intelligente Landwirte mit guter Volksschulbildung das geeignetste Material zur Ausbildung als Baum-

wärter abgeben. — Die Besoldung ist eine verschiedene; die ausgebildeten Baumwärter werden entweder gegen ein Fixum angestellt, oder aber arbeiten im Tagelohn, sie erhalten dann $\frac{1}{4}$ des ortsüblichen Tagelohnes mehr als wie derselbe normiert ist. Die Baumwärter werden ebenso wie jeder andere im landwirtschaftlichen Betriebe Beschäftigte bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft versichert. Die Stimmung, mit welcher der Institution der Baumwärter von jeher begegnet wurde, war eine sehr gute und haben dieselben meist hinreichende Beschäftigung.“

Bei Einführung des Baumwärter-Institutes werden somit voraussichtlich viele Söhne von Tagelöhnern und minderbemittelten Landwirten, die zum gehörigen Schulbesuche über das zwölfte Lebensjahr hinaus energisch angehalten wurden und was gelernt haben, vorzugsweise eine lohnendere und angenehmere Beschäftigung und Altersversorgung haben können als jene, die dem regelmäßigen Schulbesuche unwesentlicher Dinge wegen ferngehalten wurden und deshalb nur wenig oder gar nichts gelernt haben.

Der Zukunft wegen muß auch für den bäuerlichen Landwirt das Lösungswort sein: „Lernen!“

Wegen Abänderung des Gesetzes über Elementarschaden-Vergütung wird demnächst ein Aufschub, zugleich Vorschlag erfolgen.

Die Anfechtungen und Klagen-Angelegenheit ist bereits bei den competenten Behörden anhängig.

Der Secretär des Obstbauvereines für Mittelsteiermark:

L. Scheierling.

Eingefendet.

(Ein vorzüglich weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weißer Glazur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Gills erhältlich. 4815

Vermischtes.

In den Ferien! Nun sind sie endlich da, die jedesmal so heiß ersehnten, großen Ferien. Mit freudigem Schritt enteilte unser junger Nachwuchs den Räumen der Schule, die goldene Freiheit zu genießen. Leer stehen seit dem 15. d. M. die Stätten der Weisheit, in denen vor einigen Tagen noch so unendlich geschwiegt worden ist; nur die Scheuerfrauen wälten von jetzt an in ihnen und die Handwerker bessern die Schäden aus, die der Zahn der Zeit oder jugendlicher Uebermuth angerichtet haben. Auch der eifrigste Lehrer und Schüler freut sich der Ferien. Sie bringen dem Leben Erholung, dem Geiste neue Spannkraft, dem Arbeitsleben einen frischen Wellenschlag. Nicht allein die Kinder freuen und sehnen sich, auf einige Wochen der dumpfen Schulstube zu entkommen, auch die Eltern sind nicht minder glücklich, ihre Kleinen nun wieder stetig um sich zu haben. Aber kaum sind einige Tage und schließlich auch Wochen im süßen Nichtsthum vergangen, so regt sich beim Schulkinde auch allmählich wieder der Thätigkeitstrieb, es langweilt sich und verlangt nach Beschäftigung, ohne eigentlich arbeiten zu wollen. Die Vieblinge werden zu kleinen Plagegeistern, und für manche Mutter werden dann die Ferien zu Tagen der Qual. Das Geheimnis einer ersprießlichen Ausnutzung der Schulferien ist und bleibe dann Beschäftigung — aber nicht die Beschäftigung mit Schularbeiten! Man dulde kein zielloses Hinträumen, kein völlig sich selbst überlassen sein, keine Bummellei! Selbstverständlich ist hierunter nicht zu verstehen, daß wir die Schule gänzlich mit anderem ersetzen, aber System muß da sein. Wichtig ist es namentlich, daß die Eltern ihre Pflegebefohlenen immer controliren, wenn auch nicht in Gestalt einer lähmenden Fessel. Kein vernünftiger Mensch wird den kleinen Plagegeistern, die ihre Freiheit in vollen Zügen schürfen, ernstlich gram sein und ihnen die schöne Ferienzeit mißgönnen. Wenn auch hier und da der Becher überschäumt, was thut's! Nur aus gährend Muth wird edler Wein. Aus dem kleinen Duckmäuser, der an der Mutter Schürzenband einhertrippelt, wird niemals ein kraftvoller Befieger des Lebens. Jugend will austoben. Wenn nur alle diese kleinen Menschenblumen, und wäre es nur für eine kurze Spanne, aus der Straßen Enge, der Dunstathmosphäre verpflanzt werden könnten in grüne Fluren, auf die meerumbräunten Dünen oder Bergeshalbe, um dort neue Kraft zu gewinnen für die Aufgaben, die ihrer im Kampfe ums Dasein, der schon auf der Schulbank in seiner vollen Schärfe entbrannt, noch harren! Das hübsche Wort des Frankenkönigs vom Huhn im sonntägigen Topfe jedes Bauern in seines Reiches Grenzen variierend, darf man es wohl als ein Ziel, aufs innigste zu wünschen bezeichnen, wenn am letzten Schultage in keiner Schulmappe der Reisepaß ins gelobte Land

fehlen würde. Die Sprößlinge schicksalsbegünstigter Eltern finden den Weg allein, aber diejenigen, die auf der Schattenseite wandeln, haben oft zeitlebens schwer zu kämpfen.

Ein Wort über das Kranzspenden bei Begräbnissen. Es ist eine schöne, alte Sitte, den lieben Toten die letzten Liebesbeweise durch sinnige Kranzspenden zu beweißen. Schon im Alterthume wurden den Dahingeshiedenen kostbare Geschenke, als da sind: Waffen, Geschmeide, u. mit ins Grab gelegt; dieser schöne Brauch hat sich, wiewohl in anderer Weise, bis auf den heutigen Tag erhalten, und man erblickt allenthalben im Trauergemache, wo der Verbliebene die letzten Stunden ruht, all die duftenden Liebeszeichen, die darthun sollen, daß und der aus dem Leben Geschiedene lieb und theuer war, daß man ihm durch dieselben die innigste Verehrung, die alles umfassende Liebe, die Dankbarkeit zum Ausdruck bringt. Doch seltsam berührt es jeden edelnden, gefühlvollen Menschen, wenn man den ganzen Vorgang bei dem heute üblichen Leichen Conduite beobachtet. Man prunkt mit den Liebesgaben während der Trauertage und auch noch nach denselben. Während des Leichenzuges schmücken die Liebeszeichen den Leichenwagen, der die sterbliche Hülle des theueren Todten birgt — doch kaum am Friedhof angekommen, da entrückt man dem Todten den Blumenschmuck, und kalt und nackt senkt man den Sarg in die Tiefe. Wo bleibt denn da das erhabene Beispiel unserer Altvordern? Liegt in einem solchen Gehaben die wahre Pietät? Harmonisiert hier die oft herzerreißende Trauer um den lieben Todten mit dem Beginnen, wo man dem Theueren „noch im Grabe die letzten Liebesgrüße raubt? Mit nichten! Was man dem Todten in inniger Liebe als letzten Gruß verehrt hat, das soll er auch mit ins Grab nehmen, er soll in Blüten- und Blumenpracht sanft den ewigen Schlaf schlafen. In der jetzigen Zeit spendet man in löblicher Weise bei dem Tode eines lieben Verwandten oder einer uns näher stehenden Person größere Geldbeträge für wohlthätige Zwecke. Die betreffende Notiz in der Zeitung beginnt da nun stets: „Anstatt einer Kranzspende widmete K. J. einen Betrag von . . . K. zu wohlthätigen Zwecken, aus Anlaß des Todes u. s. w. Wir sind der Meinung, daß bei Geldwidmungen anlässlich von Todesfällen bei der Notiz in der Zeitung die Bemerkung „anstatt eines Kranzes“ wohl weglassen kann; denn wer größere Geldbeträge für wohlthätige Zwecke spenden kann, dem wird auch die Kranzspende noch erschwänglich sein, zumal in den Gärtnereien Kränze zu hohen und niedrigen Preisen zu haben sind. Bei einem Geschenk kommt es weniger auf dessen pecuniären Wert an, als vielmehr darauf, mit welcher Bestimmung man jemandem etwas schenkt. In sanitärer Richtung wird in der Jetztzeit mit voller Berechtigung viel gethan, man trifft in allem die umfassendsten Maßnahmen. Wandernehmen muß es jedoch, wiewohl man hierin in anderer Sache oft zu weit geht, daß man noch nicht erkannt hat, daß es nicht so gefahrlos ist, wenn die mit Blumenwerk reich geschmückten Gedenktafeln in den Kirchen stehen. Dieses Blumenwerk sind stets nur die dem Todten pietätlos entzogenen Liebesgaben, die auch schon im Leichengemache die sterbliche Hülle umgaben. Nun nehmen wir an, der Todte ist an einer ansteckenden Krankheit gestorben, so wird jedermann zugeben, daß die Kränze die besten Bacillenfänger sind, die dann in den mit Menschen überfüllten Räumen, wie die Kirchen es sind, untergebracht, am besten ihre verderbende Wirkung äußern können. Darum nochmals, die Kränze, die man Todten spendet, gehören mit in's Grab.

Wie viel trägt der einzelne Staatsbürger zum Gehalte des Staatsoberhauptes bei? Der persönliche Verbrauch des deutschen Kaisers und seines Hauses belastet den deutschen Staatsbürger mit 25 Pf. zu Kopf und Jahr, in Oesterreich-Ungarn zahlt der Staatsbürger zu dem gleichem Zweck 36 Pf., in Belgien 45 Pf., in Italien etwa 35 Pf. und in Rußland 28 Pf. In England beträgt der Betrag allerdings noch viel weniger wie in Deutschland, nämlich für den Kopf und Jahr 1 Pf., doch bezieht die englische Königsfamilie aus Privatbesitzungen und Capitalien eine große Rente. Der Sultan nimmt jedem seiner Landeskinder 2 M. 40 Pf. jährlich für sich ab. Die Franzosen müssen 9 Centimes zahlen, in den Vereinigten Staaten hat jeder Yankee 19 Pf. aufzubringen, die Schweizer jedoch nur 1/2 Pf. In den letztgenannten drei Staaten besitzen die gewählten Präsidenten aber nur den Staatsgehalt. — In der belgischen Kammer verlas dieser Tage der Ministerpräsident eine Mittheilung, der zufolge König Leopold alle seine unbeweglichen Güter dem Lande zum Geschenk macht. Das Haus hörte die Verlesung dieser Mittheilung, welche mit anhaltendem Beifalle begrüßt wurde, stehend an. Der unbewegliche Besitz der königlichen Familie ist in Belgien selbst nicht sehr groß, doch gehört das Haus Koburg, wie bekannt, zu den reichsten Herrscher-

familien der Jetztzeit, und auch der König von Belgien besitzt großes bewegliches Vermögen und ist an der belgischen Africacolonisation am Kongo u. s. w. hervorragend theilhaftig.

Die unbillige Behandlung einer Königs-mumie. Der berühmte französische Egyptologe Morgan erzählte einem Mitarbeiter des „Journals“ folgende hübsche Anekdote: Morgan hatte bei seinen Ausgrabungen in Egypten die Mumie eines Ramses entdeckt. Als er mit seinem kostbaren Pakete eine Eisenbahnstation erreichte, weigerte er sich energisch, es dem Gepäckwagen anzuvertrauen. Er mußte daher wie für sich auch ein Billet erster Classe für die Mumie nehmen. Wie verbucht würde wohl der Pharao gewesen sein, wenn er nach 3000 Jahren des Schlummers erwacht und sich auf dem Wege zu seiner Residenz in einem Eisenbahnabtheil gesehen hätte. Die Hülle des Königs war aber noch nicht am Ende der traurigen Wandlungen des Schicksals. Auf dem Zollamte in Kairo erwartete sie die schrecklichste Demüthigung. „Was haben Sie da?“ fragte der Steuerbeamte und zeigte auf den Sarkophag. „Eine Mumie.“ „Sie kann ohne Bezahlung nicht passieren.“ „Die Mumien brauchen beim Zollamte nichts zu bezahlen.“ „Wir wollen im Register nachsehen.“ Das ganze Personal des Zollamtes beginnt in einem enormen Lollanten zu suchen. Nichts! Der Artikel „Mumie“ war von der Verwaltung noch nicht vorgelesen. „Bringen Sie es doch hin, aber als eingefalzener Fisch und bezahlen Sie drei Pfaster!“ sagte der Beamte. Und der Pharao Ramses hielt seinen wenig feierlichen Einzug in Kairo als — eingefalzener Fisch!

Drei Waggonladungen „Kuttelfleisch“. In der letzten Zeit sind von Wien drei Waggonladungen „Kuttelfleisch“ nach Paris abgegangen. Die „Kuttelfleisch“ sind bekanntlich Eingeweide von Rindvieh, die sehr billig abgegeben werden und den ärmeren Classen als Fleischspeise dienen. Es laufen aus Paris noch fortwährend Bestellungen auf „Kuttelfleisch“ ein. Da nicht anzunehmen ist, daß die Pariser erst jetzt auf den Geschmack dieses Nahrungsmittels gekommen sind, so liegt die Vermuthung nahe, daß die „Kuttelfleisch“ den Fremden vorgesetzt werden, natürlich mit einer pikanten Sauce als — Ragout.

Ein Staatsanwalt über die Juden. Nach einer Beschwerde, die der jüdische Advokat und Reichsrath Abgeordnete Dr. Byk in Lemberg an den Justizminister richtete, soll ein Vertreter der k. k. Staatsanwaltschaft daselbst bei einer Verhandlung gegen einen wegen betrügerischer Crida angeklagten Juden, Leib Kwaßmann, seinen Schlussantrag mit folgenden Worten eingeleitet haben: „Nach dem gänzlichen Niedergange des Handels und Gewerbes in Galizien verblieb uns bloß der Kleinhandel, welcher sich in der schmutzigen jüdischen Masse, die sich zu uns sogar aus dem Auslande einbringt, concentrirt; diese hat nicht bloß den ganzen Adel um dessen Erbe gebracht, sondern auch in den Städten und Dörfern die Bevölkerung jeglichen Vermögens entblößt; sie haben sich wie ein Krebsgeschaden eingewurzelt, und wir können sie in keiner Weise los werden. Ihre Religion gestattet nicht bloß, sondern sie gebietet, Betrügereien zu ihrer Erhaltung zu verüben und dergleichen. Zu solchen Tüdelein gehört auch dieser Angeklagte!“ Wenn das wahr ist, dann hat der Lemberger Vertreter der k. k. Staatsanwaltschaft gezeigt, daß er seine Juden kennt.

Nicht einmal der Tod schützt vor Steuer-noth! So dachte die Steuerbehörde, als sie die Mitgliedsbeiträge des Leichenvereines St. Josef zu Margarethen in Wien als erwerbssteuerpflichtig erkannte. Die Steuerbehörde vertrat den Standpunkt, daß der genannte Verein als eine „wechselseitige Versicherungsanstalt“ anzusehen ist. Gegen diese Steuervorschrift erhob der Verein durch seinen Rechtsanwalt Dr. Julius Glaser die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof. Der Verwaltungsgerichtshof hob die angefochtene Steuerbemessung als nicht gesetzlich auf. Begründet wurde dieses Erkenntnis im Wesentlichen damit, daß Vereine, welche lediglich auf dem Vereinsgehalte vom 15. November 1867 beruhen, abgesehen von den Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, der besonderen Erwerbssteuer nicht zu unterliegen sind. Diese Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes ist für die in großer Anzahl bestehenden Leichen- und Krankenvereine von finanzieller Bedeutung.

Schriftthum.

Um glücklich und zufrieden zu leben, muß man es verstehen, Erfahrungen gut auszunutzen, und zwar können dies eigene oder die fremder Leute sein. Es freut uns, auf ein Blatt hinweisen zu können, das sich diesen Grundfah ganz zu eigen gemacht hat, dem es wesentlich seinen ungeheuren Erfolg und seine große Leserschaft verdankt. Wer „Fürs Haus“, das allbekannte, praktische und billige Wochenblatt für alle Hausfrauen — vierteljährlich nur 1 Krone 50 Heller

— lieft, glaubt sich mitten in eine große Gesellschaft verkehrt, wo eine der anderen ihre Erfahrungen mittheilt. Der schriftliche Verkehr hat jedoch den Vortheil vor dem mündlichen, daß Niemand die erstaunten und bemitleidenden Blicke und das überlegene Lächeln sieht, welche wohl von der einen der anderen zugeordnet werden, wenn eine junge, unerfahrene Frau sich nach etwas erkundigt, was als längst bekannt vorausgesetzt wird. Ein Blick in „Fürs Haus“ genügt, um das deutliche Streben dieses Blattes erkennen zu lassen, für den billigen Abonnementspreis den denkbar reichhaltigsten und interessantesten Inhalt seinen Lesern zu bieten, und unterliegt es gar keinem Zweifel, daß jeder Abonnent „Fürs Haus“ voll und ganz befriedigt aus der Hand legen wird. Probenummern erhält Jedermann kostenlos von der Geschäftsstelle „Fürs Haus“ zu Berlin SW.

Das in München erscheinende, auf radical-nationalem Boden stehende Kampfbblatt „Odin“ bringt in seiner 30. Nummer folgenden Inhalt: Zeitspruch. — Alldeutschlands Volkskönig (Gebicht). — Ohne Bismarck. — Bismarck und Süddeutschland. — Wie dachte Otto von Bismarck über den Partikularismus? — Bismarck und Deutsch-Oesterreich. — Aus dem Kampfe. — Allerlei. — Hilferuf. — Schriftthum. — Unter Striche: Zum Todestage Otto von Bismarcks. — Aussprüche Otto von Bismarcks. — Anzeigen. — Beilage: Das „Kirchenlicht“. — Probenummern sind jederzeit durch die Geschäftsstelle, München 19, Romanstraße 9, zu beziehen. Der Jahresbezugspreis beträgt fl. 2.50 bei freier Zusendung.

Die Wiederbelebung von Menschen wird durch ein Verfahren erleichtert, das in weiteren Kreisen wenig bekannt ist, obwohl es an manchen Stellen schon seit längerem geübt wird: das Zungenziehen in regelmäßigen Zwischenräumen. Besonders sind die Versuche, die Dr. Laborde in Paris nach dieser Richtung hin anstellte, von großer Wichtigkeit, und von Bedeutung wurde es, als auf Veranlassung dieses Arztes Apparate construiert wurden, welches dieses Ziehen an der Zunge, das durch die Hand des Menschen durch längere Zeit — mehrere Stunden — nur schwer geleistet werden kann, auf mechanischem Wege vollbringen. Wir finden eine Beschreibung solcher Apparate mit Bildern in dem neuesten (21.) Hefte der illustrierten Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Hefes 40 Pfg.) Bei den Wiederbelebungsversuchen an Ertrunkenen usw. sollte man mehr und mehr sich dieser Methode bedienen. Dasselbe Heft stellt uns auch durch zahlreiche andere, meist illustrierte Artikel aller Art; wir erwähnen nur die illustrierte Aufsätze über die Pariser Weltausstellung, die Goldader in Klondyke, die reichhaltige Beilage „Für unsere Frauen“ mit ihren praktischen Hinweisen, die Schilderung aktueller Ereignisse in Wort und Bild.

Aus den weitverzweigten Gebieten des Fraueninteresses gewichtige Kernpunkte zu besprechen, ist eine Aufgabe, die das beliebte Wochenblatt „Hauslicher Rathgeber“ in jeder Nummer aufs Gewissenhafteste erfüllt. Im ersten Artikel „Das bittere Nuss“ prüft Frida von Kronoff das kategorische „Du mußt!“ auf seine Berechtigung in den verschiedenen Lebenslagen und kommt zu recht bemerkenswerten Schlüssen. — Clara Bernhardt vermisst in einer zweiten Arbeit, betitelt „Herzensbildung und Geistesbildung“ die harmonische Verschmelzung beider in der modernen Mädchenerziehung. Ein dritter Artikel „Kaiser Poraz“ macht die Lesenden mit einem neuen, vorzüglichen Wasch- und Schönheitsmittel bekannt. Gratis-Beilagen: Illustrierte Kinderzeitung „Für unsere Kleinen“. Bezugspreis vierteljährlich 1.40. Probenummern gratis und franco erhältlich vom Verlage Robert Schneckewitz, Schöneberg-Berlin, Wartburgstraße 24.

„Der Kyffhäuser“. Deutsche Monatshefte für Kunst und Leben Linz a. d. Donau, Alstadt 11. Bei dieser neuen deutsch-nationalen Zeitschrift, die als ein im großen und modernen Stil geleitetes Blatt für nationale Politik, Wissenschaft und Kunst eine Ergänzung zu den zahlreichen politischen nationalen Tages- und Wochenblättern bildet, ist das erste Augustheft mit folgendem Inhalte erschienen: Karl Gron, Die lateinisch-slavische Politik. — Dr. Adolf Huber, F. St. Chamberlain, „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“. Julius Strnabt, Die „lex Heinze“ in Oesterreich. — F. St. Günther, Die Oberammergauer Passion. — Franz Himmelbauer, Einem Mädchen. — Kurt Helm, Revolution der Lyrik. — Josef Stibitz, Ein Landstreich. — Ferdinand v. Saar, Die Parzen. — Alois Jahn, Egerländer Briefe VIII. — Politik und Cultur: Rader Zeit Andrássy's. — Innerösterreichische Politik. — Die serbische Verlobung. — Der Transvaalkrieg. — Kunst und Leben: (Senn und Schullern. — Trübs wassers „Der Herr Meister“. — Kritik. — Büch. Der vierteljährliche Bezugspreis des „Kyffhäuser“ beträgt 3 K. Bestellungen sind entweder an die Verwaltung oder an die nächste Buchhandlung zu richten. Probehefte samstags und portofrei von der Verwaltung zu beziehen.

Zur Saison.

Alois Walland, Cilli
Rathausgasse
empfiehlt **feinst pasteurisierte**
Süßrahm-Thee-Butter
täglich frisch,
reinen Tropf-Honig,
Sannthaler Käse und alle Mineralwässer.

Zur Saison.

Cur- und Fremdenliste

des
Kaiser Franz Josefs-Bades Tüffer.

Vom 10. Juli bis 19. Juli.

Frau Josefine Elias, Private, aus Hietzing bei Wien.
Herr Mathias Petrik, k. u. k. Militär-Verpflegs-Official,
mit Gemalin, aus Wien. Herr Franz Reimser, Privatier,
mit Gemalin, aus Lemberg. Madame Cora Terenzio,
Private, mit 2 Söhnen und 2 Töchtern, aus Paris. Herr
Andriano Ofenheimer, Rentier, aus Triest. Madame
Luigi v. Stagni, Private, m. 2 Söhnen u. 2 Gouver-
nanten, a. Alexandrien, Egypten. Herr Josef Wagner,
Rechnungsrath der Stadt Wien, mit Gemalin, aus Wien.
Herr A. Meneghini, Privat, aus Triest. Herr Anton
Perjen, Hausbesitzer, aus Cilli. Frau Irma v. Petöcz,
k. ung. Honvéd-Majors-Witwe, mit Tochter u. Sohn.
Raab. Frau Friederike Wilhelm, Beamten-gattin, mit
Tochter, aus Wien. Frau Baronin Wilma Kuhn von
Kuhnenfeld, mit Töchterchen, aus Innsbruck. Herr Dr.
Gustav Friedl, Hof- und Gerichtsadvocat, aus Wien.
Fräulein Marie Schwarz, Kaufmannstochter, aus Wien.
Frau Baronin Herselle von Beck, Gutsbesitzerin, aus
Wien. Herr Eduard Sperl, Privatier, mit Gemalin und
Sohn, aus Wien. Herr Moritz Freund, Kaufmann, mit
Gemalin und Töchterchen, aus Wien. Herr Franz
Klecker, Ober-Revident der k. k. österr. Staatsbahn,
aus Wien. Frau Cecilia Bierenfeld, Kaufmanns-Gattin,
mit Töchterchen, aus Czenstochow, Russisch-Polen.
Frau Helene Jannbowke, Private, aus Czenstochow,
Russisch-Polen. Herr Franz Brauner, Revident der k. k.
österr. Staatsbahn, aus Wien. Herr Werner Ritter von
Stein, Student, aus Cilli. Herr Franz Schumbera, k. u.
k. Oberst i. R., mit Gemalin, aus Graz. Herr Emil Fleck
Mahler, mit Gemalin und Kind, aus Wien. Herr J. B.
Andressen, Schiffbau-Oberingenieur, m. Gemalin u.
Enkelin, aus Triest. Herr Dr. Jacob Eder, k. u. k.
Oberstabsarzt, mit Gemalin, aus Graz. Herr Anton
Schatzl, Weinhändler, aus Knittelfeld. Herr Egon
Kober, k. u. k. Artillerie-Lieutenant, aus Görz. Herr
Josef Hartmann, Weinhändler, aus Meran. Frau Marie
Schöbinger, Oberlehrers-Witwe, aus Graz. Herr Anderl
Johann, Stations-Chef, mit Gemalin, aus Radkersburg.
Frau Marie Kocell, Kaufmanns-gattin, mit Tochter, aus
Bischofack. Herr Thomas Lerch, Privatier, m. Tochter
und Nichte, aus Wien. Herr Valentin Černoušek, k. k.
Gerichts-Official, aus Bischofack. Herr Wenzel Milost,
k. u. k. Marine-Commissariats-Adjunct, mit Gemalin u. 4
Kindern, aus Pola. Herr Ludwig Schichting, k. u. k.
Hauptmann, m. Gemalin u. Tochter, a. Ödenburg. Herr
Wilhelm Reoney, Elektriker, aus Graz. Herr Ludwig
Ritter von Stampfer, k. u. k. Hauptmann, aus Triest.
Frau Emma Kaiser, Private, mit Tochter, aus Wien.
Frau Josefine Lipp, m. Tochter Frau Louise Vargassy,
Private, a. St. Gotthard, Ungarn. Herr Leopold Neko-
witsch, Gastwirt, mit Gemalin, aus Gratwein. Herr
Josef Dralka, k. k. Hofrath i. P., mit Tochter, aus
Laibach. Frau Adele Jedek, Kaufmanns- und Real-
itätenbesitzerin-Witwe, mit Neffen, aus Neutitschein, Mähr.
Herr Heinrich Jellinek, Privatier, mit Gemalin, aus
Olmütz. Frau Caroline Reiss, Kaufmanns-gattin, mit
Kind, aus Triest. Herr Franz Kepl, Privatier, mit Ge-
malin und 2 Kindern, aus Wien. Herr Emil Sadtler,
Bürgerschul-Director, mit Gemalin, aus Linz. Fräulein
Apollonia Pluharz, Erzieherin, aus Wien. Herr Friedr.
Vagt, Kaufmann, aus Laibach.

Öeffentliche 4958-73

Communal-Handelschule in Wels.

Beginn des XI. Schuljahres am 16. Sept. 1900.

Billige Unterkunft für auswärtige Schüler.

Schulprogramme kostenfrei durch die Direction.

Spring- lebende **Edel-Krebse** täglich frisch

vom Fange

Garantirt lebende Ankunft porto- u. zollfrei

je 10 Pfund Postkorb enthaltend:

80—100 Portionkrebse	... nur fl.	2-10
60—80 Riesen mit fetten Scheren	...	2-65
40—50 Solokrebse gewählte	...	3-60
30—40 Hochsolo seltene, grosse	...	4-20

Bedienung prompt und streng reell.

D. GOLDSTEIN
Export-Haus
Podwolecziska (russ. Grenze).



Photographische Apparate etc.

in anerkannt bester Qualität, Lager aller
Bedarf- und Eastman-Kodak-Artikel. —
Lechner's Mitteilungen photographischen
Inhalts. Probehefte gratis.

Gratis-Unterricht im Atelier.

R. Lechner (Wilh. Müller)

k. und k. Hof-Manu- factur für Photographie.

(Fabrik phot. Appar.) (Photogr. Atelier.)

5147-69 **Wien, Graben 31.**Frühjahrs- und Sommersaison
1900.

Echle Brüner Stoffe

Ein Coupon Mtr. 3.10	fl. 2.75, 3.70, 4.80 u. guter	echter Schaf- wolle.
lang, complet, Herren-	fl. 6.— u. 6.90 von besserer	
Anzug (Hose, Hase und	fl. 7.75 von feiner	
Gilet) gebend, kostet nur	fl. 8.65 von feinsten	

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—, sowie Ueberzieher-
stoffe, Touristenkleiden, feinste Sammgarne etc. etc. verbindet zu Fabriks-
preisen die als reell und solid bestkannnte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn.

Außer gratis u. franco. Außergetreue Lieferung garantirt.
Die Vortheile der Privatundkauf. Stoffe direkt bei obiger Firma
am Fabriksorte zu bestellen, sind bedeutend.

Franz Wilhelm's

abführender Thee

VON

FRANZ WILHELM

Apotheker in Neunkirchen

4458 (Niederösterreich)

ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl.

öst. Währ. per Packet zu beziehen.

Ehe der Zukunft.

41. Auflage mit Abbildungen. Zeitgemäss,
praktisch und höchst belehrend. 208
Seiten stark. Preis 30 kr., für Porto 12 kr.
ein. waffr Sendung als geschlossener
Doppelbrief erfolgt. (Österr.-ung. Marken
werden in Zahlung genommen.)

J. Zaruba & Co.,
Hamburg. 4733-69

Das beste und billigste Anstrichöl

Holzconservierungsmittel

ist und bleibt

das seit mehr als 20 Jahren erprobte

Carbolineum

Patent Avenarius.

Ver Nachahmungen wird gewarnt!

Carbolineum-Fabrik R. Avenarius

Amstetten N.-Ö.

Bureau: Wien, III/1, Hauptstr. 84.

Verkaufsstelle:

Josef Costa, Cilli.

Gasthof-Verpachtung.

Ein im besten Betriebe stehender, elegant eingerichteter Gasthof mit
Fremdenzimmern, Eiskeller, Kegelbahn etc., in einem lebhaften Markte in
Untersteiermark, wird an leistungsfähige Wirthsleute ehest verpachtet oder
auf Rechnung gegeben.

Anfragen an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter A. B. C.

5181-62

Maurer

20—30 Mann oder eine Partie Italiener werden für
Bauten in Trifail sofort aufgenommen. Lohn fl. 1'60—1'70.

Anzufragen bei **Baumeister Derwuschek,**

5180-62

Marburg oder in Trifail.

Wiener Illustrierte Frauen-Zeitung, reichhaltigstes und billigstes Familien-
und Modejournal. Verlag der Buchhandlung M. Breitenstein, Wien, IX., Währinger-
strasse 5. — Probenummer gratis in jeder Buchhandlung. — Jede Nummer bringt
einen Schnittmusterbogen, resp. ein colorirtes Modebild. Preis vierteljährig 90 kr.,
einzelne Hefte 15 kr. — Den Abonnenten werden ausser dem reichen Inhalt des
Blattes noch zwei sehr werthvolle Beneficien geboten: 1. Schnitte nach Mass von allen
dort erschienenen Toiletten und 2. persönlich und direct adressirte Ansichtskarten aus
allen grösseren Städten der Welt.

Gartenlaube

zwanzig Jahrgänge, rein und gut erhalten,
billig zu verkaufen. — Adresse zu erfragen
bei der Verw. der „D. W.“ 5161-59



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen,
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die 3570-2

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,

Julius Popper, Bahnstrasse 8 in
Innsbruck,

Anton Rebek, Bahnhofgasse 92
in Laibach.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterfertigten allen Freunden und Bekannten die erschütternde Trauerkunde von dem Hinscheiden ihres im 18. Lebensjahre stehenden herzensguten, innigstgeliebten Kindes, bezw. Schwester, Enkelin, Nichte etc., der

Hildegard Salfitzky

welche am 31. Juli 1. J. um 8 Uhr morgens nach schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der Unvergesslichen wird Donnerstag den 2. August um 4 Uhr nachmittags vom Sterbehause (Josefinenhof) aus nach dem Friedhofe in Trautmannsdorf überführt und im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden gelesen werden: Freitag den 3. August um 8 Uhr früh in Gleichenberg, Samstag den 4. August um 7 Uhr früh in Trautmannsdorf.

Gleichenberg, am 31. Juli 1900.

Franzi, Elsa u. Fanerl Salfitzky
Geschwister.

Franz u. Fanny Salfitzky
Eltern.

Danksagung.

Für die Hilfeleistung bei meinem durch Blitzschlag am 31. Juli in Brand gerathenen Stallgebäude spreche ich der löbl. Freiwilligen Feuerwehr in Gonobitz, speciell dem unermüdlichen Hauptmanne derselben Herrn Franz Werbnigg, weiters Herrn Lorenz Lauritsch, Lederfabrikanten in Gonobitz, welcher sein Fabrikspersonale zur Verfügung stellte und selbst thätig eingriff, und allen Bewohnern von Gonobitz, die werktätig zur Beseitigung der Gefahr und zum Schutze der übrigen Gebäude mitthaten, meinen wärmsten Dank aus.

Gonobitz, am 1. August 1900.

Johann Walland.

5197

Zl. 7025.

Kundmachung.

Jene Parteien, welche gesonnen sind, Zimmer vom 15. bis 19. August 1. J. für die Bequartierung von Offizieren zu vermieten, werden ersucht, dies bis längstens 10. August 1. J. beim Stadtamt anzumelden.

Stadtamt Cilli, am 1. August 1900.

Der Bürgermeister:
Stiger.

5196—62

Steiermärk.

ROHITSCHER

SAUERBRUNN **Jempel-Styria Quelle**
WELTBERÜHMTES
Erfrischungs-Getränk. Unübertrroffenes Heilwasser.
Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

4760—73

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Ermüdung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung od. Verschleimung ausgezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht kühlen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Fortaderstamm (Hämorrhoidaliden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abmattung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Personen langsam dahin. — Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Cilli, Bad Radhaus, Wind- und Landberg, Wind-Heilbrunn, Gonobitz, Rohitsch, Windischgraz, Warburg, Eitell, Gurtfeld, Rann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig“, 5 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns porto- und listefrei, aber nicht kollektiv.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Kein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Citronen 100,0, Rostwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaff 320,0, Wianna 30,0, Fenchel, Anis, Celenenwurzel, ameril. Kestwurzel, Engianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Ein Lehrling

mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen bei 5190—63
Franz Karbantz, Cilli.

Schön

möblirtes Zimmer

gassenseitig, mit separiertem Eingange, vom 1. September an zu vermieten.

Langenfeldgasse Nr. 1,
5193—62 I. Stock.

Ein Gassen-Gewölbe

ist per sofort zu vermieten.
Anfrage im „Hotel Tersehek“. 5179

Jahres-Wohnung

an der Peripherie der Stadt gelegen, bestehend aus 2—3 Zimmern mit Zubehör, wird per 1. October von drei ruhigen Leuten

zu mieten gesucht.

Offerte vermittelt aus Gefälligkeit
Fritz Rasch, Buchhändler in Cilli.
5188—62

Ein schönes, gut erhaltenes

Clavier

ist billig zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung der „D. W.“ 5184—62



Das denkbar Beste in
Fahrrädern u. Schusswaffen
zu concessionslos billigen Preisen.
Anfertigung gratis und franco.
Paffenfabrik Dreierhies

Ein neuerbautes

5185—48

Zinshaus

mit neun Wohnungen, in nächster Nähe Cilli's, ist preiswerth zu verkaufen.
Offerten an die Verw. d. D. W. erbeten.

Schöne Wohnung

Hochparterre 5168—47

bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Loggia mit grossem Gang rückwärts, vom 1. September d. J. beziehbar, ist zu vermieten. Anzufragen Neugasse Nr. 15, I. B.

Ein Lehrjunge

kräftig und gesund, aus besserem Hause, beider Landessprachen mächtig, frist Aufnahme bei 5194—63

Josef Wagner, Gemischtwarenhandlung, St. Marein bei Erlachstein.

Jahres-Wohnung

mit 3 oder 4 Zimmern

samt Zugehör für Anfang August gesucht.

Anträge unter 5164 an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 5135

Gute Uhren billig
mit 3 jähr. schriftl. Garantie
vers. an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und
Goldwaren-Exporthaus

Brux (Böhmen).

Gute Nickel-Rem.-Uhr fl. 3.75.

Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80.

Gute Silberkette fl. 1.20.

Nickel-Wedder-Uhr fl. 1.55.

Meine Firma ist mit dem

1.1. 1898 ausgezeichnet, bricht

gold. u. silb. Auszeichnungsmün-

den u. taufende Anerkenn-

ungsschreiben. 4173-08



Illustr. Preisecatalog gratis und franco.